

Wilga Föste

**Das Geld**  
**im ökonomischen Denken**  
**des Merkantilismus**

Metropolis-Verlag  
Marburg 2015

### **Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Metropolis-Verlag für Ökonomie, Gesellschaft und Politik GmbH

<http://www.metropolis-verlag.de>

Copyright: Metropolis-Verlag, Marburg 2015

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-7316-1152-3

# 1. Einführung

Die Geschichte des ökonomischen Denkens stellt einen Forschungsbereich im Rahmen der Wirtschaftswissenschaften dar, dessen Relevanz lange Zeit in Frage gestellt wurde. Vor allem die Ökonomen des 19. Jahrhunderts vertraten mehrheitlich die Ansicht, dass die Analyse der ökonomischen Denkgeschichte für den wissenschaftlichen Fortschritt in der Ökonomie ohne Nutzen sei und verworfene ökonomische Theoriebildungen daher unbeachtet bleiben sollten.<sup>1</sup> Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts entwickelte sich ein zunehmendes Interesse für die Geschichte des ökonomischen Denkens, die in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts zu den bevorzugten Forschungsgegenständen in der Wirtschaftswissenschaft zählte. Die Auseinandersetzung mit der Geschichte der eigenen Wissenschaft ließ in dieser Zeit zahlreiche dogmengeschichtliche Werke entstehen, die den Ursprüngen und der Entwicklung der ökonomischen Theoriebildung nachgehen. Die ökonomische Denkgeschichte galt dabei als notwendiger Untersuchungsgegenstand der Wirtschaftswissenschaften, ohne dessen Kenntnis die ökonomische Lehre nicht zu verstehen sei, wie dies Charles Gide und Charles Rist zum Ausdruck bringen:

„Wir wissen, daß das Studium der Irrtümer fruchtbar ist, auch wenn man daraus nichts als die heilsame Wirkung entnehmen kann, sie in

<sup>1</sup> J.B. Say lehnt in diesem Zusammenhang jede Auseinandersetzung mit der ökonomischen Denkgeschichte explizit ab: „Was würde es uns frommen, alberne Meinungen und mit Recht verrufene Lehren zusammenzutragen? Ihre Wiederausgrabung wäre ebenso unnütz als widerlich. Darum wird auch die Geschichte einer Wissenschaft immer kürzer, jemeher die Wissenschaft sich ausbildet. (...) Sollten wir demnach die Nationalökonomie völlig durchschauen, was unsere Vorfahren darüber geträumt haben, und wir hätten keinen Grund, jene Reihe von Fehlritten zu zeichnen, wodurch der Mensch von der Wahrheit abgeführt worden ist. Die Aufgabe ist nicht, sich mit den Irrthümern bekannt zu machen; sondern dieselben zu vergessen.“ (Say 1833, Bd. 3, S. 486).

Zukunft zu vermeiden, und zwar um so mehr, wenn es zutrifft (...), daß es keinen Irrtum gibt, der nicht ein kleines Körnchen Wahrheit enthielte. Auch kann man eine Lehre nur dann kennen, beherrschen und lieben, wenn man über ihre Geschichte Bescheid weiß, und wenn man ebenfalls, auf abgekürztem Wege, durch die gleichen Irrtümer geschritten ist, wie die, die diese Lehren entdeckt und uns überliefert haben. Eine Wahrheit, die man wie vom Himmel gefallen empfängt, ohne zu wissen, mit welchen Anstrengungen sie erworben worden ist, ist wie ein mühelos gewonnenes Goldstück: sie trägt keinen Nutzen.“<sup>2</sup>

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt wird die Analyse der ökonomischen Denkgeschichte – anders als zu Beginn des 20. Jahrhunderts – in der Wirtschaftswissenschaft weitgehend vernachlässigt. In der ökonomischen Fachwelt scheint die Auffassung vorzuherrschen, dass die ökonomische Theoriebildung vergangener Epochen ausreichend untersucht und eine weitere Auseinandersetzung mit der Dogmengeschichte daher überflüssig sei. Aber auch wenn die Analyse der ökonomischen Denkgeschichte damit weitgehend aus dem Wissenschaftsapparat verdrängt wurde, ist sie ein notwendiger Forschungsgegenstand in der Wirtschaftswissenschaft geblieben. Die gegenwärtige ökonomische Theoriebildung steht in der Tradition vorangegangener Lehrmeinungen, die einen wissenschaftlichen Fortschritt ermöglichten. Die Kenntnis der ökonomischen Denkgeschichte und eine entsprechende historische Erfahrung sind für das Verständnis heutiger Problemlagen, Methoden und Resultate in der Wirtschaftswissenschaft daher unentbehrlich.<sup>3</sup> Eine eingehende Analyse erscheint insbesondere bei solchen ökonomischen Lehrmeinungen notwendig, die weitgehend von ihrem historischen Kontext abstrahiert wurden und infolgedessen eine verzerrte Beurteilung erfahren haben: Das ökonomische Denken jeder Epoche greift die in der Realität entstandenen Problemstellungen auf und bemüht sich um deren theoretische Bearbeitung und Lösung – ohne Kenntnis der jeweiligen realgeschichtlichen Zusammenhänge und ohne Einordnung in den entsprechenden historischen Kontext kann es nur schwer nachvollzogen und beurteilt werden.<sup>4</sup>

Ökonomische Theoriebildung ist in ihrer Intention und in ihrer Thematik stets auf realgeschichtliche Phänomene zurückzuführen und als Reaktion auf die Realgeschichte zu verstehen. Mit dieser Konzeption

<sup>2</sup> Gide/Rist 1923, S. VIII.

<sup>3</sup> Vgl. hierzu auch Schumpeter 1965a, S. 35 und S. 43.

<sup>4</sup> Vgl. auch Mombert 1927, S. 4 und S. 101.

einer kausalen Verbindung zwischen ökonomischer Denkgeschichte und Realgeschichte soll der entgegengesetzte Wirkungszusammenhang nicht geleugnet werden. Tatsächlich kann die ökonomische Theoriebildung Einfluss auf die Gestaltung der realgeschichtlichen Erscheinungen nehmen.<sup>5</sup> Darüber hinaus wird das ökonomische Denken nicht nur von den realgeschichtlichen Bedingungen, sondern auch von anderen Faktoren beeinflusst. So wirken unterschiedlichste Wissenschaften auf die Ausformung der ökonomischen Theoriebildung ein.<sup>6</sup> Seinen Ursprung findet das ökonomische Denken jedoch in den realgeschichtlichen Phänomenen, von denen jene Fragen aufgeworfen werden, mit denen sich ökonomische Theorien auseinandersetzen. Eine adäquate Analyse und Bewertung der ökonomischen Denkgeschichte setzt damit voraus, dass die historischen Erscheinungen berücksichtigt und die ökonomischen Lehrmeinungen vor ihrem realgeschichtlichen Hintergrund betrachtet werden.<sup>7</sup>

Die vorliegende Abhandlung unternimmt den Versuch, das ökonomische Denken der merkantilistischen Epoche in diesem Sinne angemessen zu thematisieren. Dabei werden vor allem die geldtheoretischen Arbeiten der merkantilistischen Ökonomen eingehend dargestellt und analysiert. Die merkantilistische Theoriebildung wurde lange Zeit scharf kritisiert und als ökonomische Denkrichtung abgelehnt. Ursache dieser auch heute noch verbreiteten Zurückweisung ist die häufig fehlende Berücksichtigung des historischen Kontextes. Das ökonomische Denken der merkantilistischen Epoche ist ebenso wie jede andere ökonomische Theoriebildung nur vor seinem realgeschichtlichen Hintergrund zu begreifen und als Ergebnis der historischen Zusammenhänge zu verstehen. Erst seine Einordnung in den geschichtlichen Kontext lässt das merkantilistische Denken als eine nachvollziehbare Antwort auf realgeschichtliche Fragestellungen erscheinen. Bei der Analyse der merkantilistischen Theoriebildung ist eine historische Betrachtungsweise dementsprechend unentbehrlich.

<sup>5</sup> Vgl. hierzu auch Mombert 1927, S. 5.

<sup>6</sup> Karl Pribram etwa untersucht in seinem hervorragenden Werk ‚Geschichte des ökonomischen Denkens‘ den Einfluss der Philosophie auf die ökonomische Theoriebildung und führt die Entwicklung ökonomischer Theorien auf die Quellen ihres übergeordneten Denkens zurück.

<sup>7</sup> Vgl. hierzu etwa auch Laum 1924, S. 3; Claassen 1980, S. 1.

Im Mittelpunkt des ökonomischen Denkens der merkantilistischen Epoche steht die Auseinandersetzung mit geldtheoretischen Fragen. Dabei wird bereits eine umfassende Geldlehre entwickelt, deren Analyse im Rahmen der ökonomischen Denkgeschichte bislang weitgehend vernachlässigt wurde und die in der vorliegenden Untersuchung in geschlossener Form dargestellt wird. Außerdem wird gezeigt, dass die merkantilistische Auseinandersetzung mit der Kategorie Geld von den realgeschichtlichen Problemlagen ausgeht und mit Rücksicht auf die historischen Bedingungen formuliert wird. Damit ist die Realgeschichte als Auslöser und zugleich als zentrales Thema der merkantilistischen Theoriebildung und ihrer geldtheoretischen Arbeiten anzusehen. Die merkantilistische Geldlehre wird so in den historischen Gesamtzusammenhang der merkantilistischen Epoche eingeordnet und vor dem Hintergrund der realgeschichtlichen Erscheinungen analysiert. Im Folgenden werden also zwei Ebenen der Analyse besprochen: Zum einen wird das ökonomische Denken der merkantilistischen Epoche untersucht, zum anderen wird der realgeschichtliche Hintergrund dargestellt, der als Ursprung der ökonomischen Theoriebildung gelten kann. Denkgeschichte und Realgeschichte ergeben schließlich das Gesamtbild des Merkantilismus.

Zur Analyse des ökonomischen Denkens der merkantilistischen Epoche und der entsprechenden geldtheoretischen Ausführungen werden die ökonomischen Schriften des Merkantilismus herangezogen und ihr theoretischer Gehalt überprüft. Die merkantilistische Theoriebildung beginnt etwa im Jahre 1550 und erstreckt sich bis zum Jahre 1750. Allerdings ist nicht jede ökonomische Schrift, die in diesem Zeitraum entstanden ist, dem merkantilistischen Denken zuzuordnen. So wird bereits in der merkantilistischen Epoche ökonomisches Gedankengut ausgearbeitet, das tendenziell freihändlerische Züge aufweist und damit im „principiellen Gegensatz zum Merkantilismus“<sup>8</sup> steht. Diese ökonomischen Ideen werden im Rahmen der vorliegenden Untersuchung nicht behandelt, so dass die Werke von Nicholas Barbon und Dudley North keine Berücksichtigung finden.<sup>9</sup> Auch bleiben jene Schriften unbeachtet, die bereits dem physiokratischen Ideenkreis angehören. In diesem Kontext sind Richard Cantillon und Pierre le Pesant de Boisguillebert zu nennen. Außerdem wird der deutsche Kameralismus nicht in die Untersuchung einbezogen, da die Kameralisten zu der in Westeuropa vorherrschenden Form mer-

<sup>8</sup> Schacht 1968, S. 13.

<sup>9</sup> Vgl. Mombert 1927, S. 141; Schumpeter 1965a, S. 244.

kantilistischer Literatur keinen Beitrag leisten. Der Kameralismus behandelt nahezu ausschließlich verwaltungstechnische Probleme und muss daher als reine Verwaltungslehre betrachtet werden.<sup>10</sup> Hinzu kommt, dass der deutsche Kameralismus grundsätzlich die Entwicklung theoretischer Grundlagen vermissen lässt und keine geldtheoretischen Überlegungen anstellt.<sup>11</sup>

Im Folgenden werden die Schriften der französischen, englischen und italienischen Merkantilisten untersucht, die bereits ökonomische Theoriebildung erkennen lassen und geldtheoretische Ansätze entwickeln. Unter diesen Werken werden wiederum jene ausgewählt, die einen ‚reifen‘ Merkantilismus repräsentieren und die merkantilistischen Auffassungen in vollem Umfang vertreten.<sup>12</sup> Obwohl die nachfolgenden Schriften ausnahmslos dem merkantilistischen Gedankenkreis zuzuordnen sind, unterscheiden sie sich in ihrer Form und in den diskutierten Problemstellungen. Die Verschiedenheit resultiert aus ihrer Orientierung an realgeschichtlichen Fragestellungen: Jedes Land zeichnet sich durch spezifische realgeschichtliche Zusammenhänge und Problemlagen aus, so dass die merkantilistischen Werke je nach nationaler Besonderheit unterschiedlichen Charakter aufweisen. Trotz dieser graduellen Unterschiede ist das merkantilistische Denken in seiner grundsätzlichen Ausprägung in den verschiedenen europäischen Ländern zu erkennen und muss daher als europäische Idee bezeichnet werden, die sich mit allen Religions- und Staatsformen verbindet.<sup>13</sup>

In der vorliegenden Untersuchung werden zunächst die französischen Merkantilisten Jean Bodin (1530-1596) und Antoine de Montchrétien (1575-1621) berücksichtigt. Bodin wird in der ökonomischen Literatur selten als merkantilistischer Ökonom genannt. Seine Werke ‚Response aux paradoxes de Monsieur de Malestroit touchant l’encherisse – ment de toutes les choses et des monnoyes‘ (1568; deutsch: ‚Discurs von den Ursachen der Thewrung wie auch dem Auff- und Abschlag der Müntz und wie diesem allgemeinen Übel abzuhelffen sey‘) und ‚Les six livres de la République‘ (1576; deutsch: ‚Sechs Bücher über den Staat‘) zeichnen ihn

<sup>10</sup> Vgl. Kerschagl 1947, S. 9. Vgl. zur weiteren Abgrenzung des Kameralismus von der merkantilistischen Theoriebildung auch Schumpeter 1924, S. 34; Heimann 1949, S. 42; Stadermann 1987, S. 48; Pribram 1992, S. 85.

<sup>11</sup> Vgl. hierzu Altmann 1989, S. 2.

<sup>12</sup> Vgl. zu dem Begriff des ‚reifen‘ Merkantilismus auch Heckscher 1932b, S. 207.

<sup>13</sup> Vgl. hierzu Zech/Reichelt 1985, S. 2.

jedoch als merkantilistischen Autor aus. Montchrétien wird vielfach als erster französischer Nationalökonom bezeichnet und ist der anerkannte Urheber des Begriffs ‚Politische Ökonomie‘, der sich in allen Sprachen bis in die Gegenwart erhalten hat. Dieser Begriff wird von Montchrétien in dem Titel seines im Jahre 1615 erschienenen Werkes ‚Traité de l'oeconomie politique‘ erstmals verwendet.<sup>14</sup>

In England vertreten zahlreiche ökonomische Autoren merkantilistisches Gedankengut, von denen folgende in die geldtheoretische Analyse aufgenommen werden: John Hales (um 1500-1571) ist der erste Ökonom, bei dem merkantilistische Anschauungen zu finden sind. Hales versucht, die Ursachen der in seiner Zeit zu beobachtenden Teuerung zu ergründen und widmet dieser Problemstellung sein im Jahre 1549 verfasstes Werk ‚Discourse of the Common Weal of this Realm of England‘ (deutsch: ‚Drei Gespräche über die in der Bevölkerung verbreiteten Klagen‘). Seine Schrift wurde erst im Jahre 1581 vermutlich von William Stafford herausgegeben, der den Text an jenen Stellen aktualisierte, die für das Jahr 1581 nicht mehr zutrafen.<sup>15</sup> Thomas Mun (1571-1641), Direktor der Ostindischen Handelskompanie, ist der bekannteste Vertreter des englischen Merkantilismus. In seinem Werk ‚England's treasure by forraign Trade or the ballance of our trade is the rule of our treasure‘ (ca. 1630; deutsch: ‚Englands Schatz durch den Außenhandel‘) beschäftigt er sich überwiegend mit den Bedingungen eines erfolgreichen Außenhandels und betrachtet diesen als einziges Mittel, um den Geldbestand im Inland zu vermehren. Der Merkantilist Gerard de Malynes (1586-1641) wurde in der ökonomischen Fachwelt lange Zeit abgelehnt und erst von John Maynard Keynes in seinem Ruf als Ökonom rehabilitiert.<sup>16</sup> Sein Werk ‚A Treatise of the Canker of England's Commonwealth‘ (1601) problematisiert die Geldeinfuhr und die Bedingungen ihrer Realisierung und fordert die Anhäufung des Geldes im eigenen Land.

William Petty (1623-1687) gilt als Begründer der statistischen Methode und hat zahlreiche Schriften verfasst, die sich in erster Linie mit empirischen Fragen auseinandersetzen. Im Rahmen der vorliegenden

<sup>14</sup> Vgl. auch Braeuer 1952, S. 58.

<sup>15</sup> Vgl. hierzu Schacht 1968, S. 14f. Hales galt bereits im 19. Jahrhundert als Verfasser des ‚Discourse‘, seine Autorenschaft ist jedoch umstritten. Das Werk wird auch häufig Thomas Smith (1513-1577) zugeschrieben.

<sup>16</sup> In seinen Ausführungen gibt Keynes zu verstehen, dass er die von Malynes vortragenen Anschauungen als überzeugende ökonomische Theoriebildung ansieht (vgl. Keynes 1983, S. 289 und S. 292).



Untersuchung werden seine Werke ‚A Treatise of Taxes and Contributions‘ (1662; deutsch: ‚Eine Abhandlung über Steuern und Abgaben‘), ‚Verbum Sapienti‘ (1665, veröffentlicht im Jahre 1691), ‚Political Anatomy of Ireland‘ (1672, veröffentlicht im Jahre 1691; deutsch: ‚Die politische Anatomie Irlands‘), ‚Political Arithmetick‘ (1676, veröffentlicht im Jahre 1690) und ‚Quantulumcunque concerning Money‘ (1682) hinsichtlich ihrer geldtheoretischen Ausführungen untersucht. Josiah Child (1630-1699) geht in seinen Schriften vornehmlich auf die Zinsproblematik und auf die Maßnahmen der Zinsfußsenkung ein. Von seinen zahlreichen Werken werden ‚A new Discourse of Trade‘ (1690) und ‚A Discourse of the Nature, Use and Advantages of Trade‘ (1693) ausgewählt. Merkantilistisches Gedankengut kennzeichnet auch die ökonomischen Schriften von John Locke (1632-1704).<sup>17</sup> Locke entwickelt seine ökonomischen Theorien erstmals in nahezu systematischer Form und behandelt vor allem Fragen des Geldwesens und der Zinsgestaltung. Seine Schriften ‚Some Considerations of the Consequences of lowering the Interest and raising the Value of Money‘ (1691) und ‚Further Considerations concerning raising the Value of Money‘ (1695) beschäftigen sich ausschließlich mit ökonomischen Problemstellungen. Auch Lockes staatstheoretisches Werk ‚Two Treatises of Government‘ (1689) enthält ökonomische Theoriebildung und geht daher in die Analyse der merkantilistischen Geldlehre ein.

Berücksichtigung findet auch der nahezu in Vergessenheit geratene merkantilistische Autor Roger Coke (1643-1696). Sein Werk ‚A Discourse of Trade. In two parts. The first part treats of the reason of the decay of the strength, wealth and Trade of England. The latter of the growth and increase of the Dutch trade above the English‘ (1670) beinhaltet bereits ökonomische Definitionen und ist in systematischer Form gegliedert. Lange Zeit in seinen Leistungen verkannt gewinnt Charles Davenant (1656-1714) als merkantilistischer Ökonom zunehmend an Bedeutung.<sup>18</sup> Seine umfangreichen Werke ‚An Essay on the East India Trade‘ (1697) und ‚Discourses on the Public Revenues and on the Trade of England‘ (1698) zeichnen ihn als wichtigsten ökonomischen Denker seiner Zeit aus. Der letzte englische Merkantilist, dessen Ausführungen analysiert werden, ist John Law (1671-1729). In seiner Schrift ‚Money and Trade considered‘ (1705; deutsch: ‚Gedancken von Waaren- und

<sup>17</sup> Vgl. auch Heckscher 1932b, S. 185.

<sup>18</sup> Vgl. Schumpeter 1965a, S. 276.

Geldhandel<sup>4</sup>) entwirft Law als erster Ökonom ein System des reibungslosen Kreditverkehrs, bei dem das Silbergeld durch stoffwertlose Banknoten ersetzt werden soll.

Die italienische Literatur der merkantilistischen Epoche beschäftigt sich eingehend mit geldtheoretischen Fragen und erreicht hierin das im internationalen Vergleich höchste Niveau.<sup>19</sup> Der erste merkantilistische Ökonom Italiens ist Gasparo Scaruffi (1519-1584), dessen im Jahre 1582 veröffentlichte Monographie ‚Alitinonfo‘ sich insbesondere mit den Geldfunktionen und der Prägung der Geldmünzen auseinandersetzt. Bernardo Davanzati (1529-1606) zählt zu den größten Theoretikern der merkantilistischen Zeit. Seine Schrift ‚Lezione delle moneta‘ (1588) enthält eine entwickelte Geldlehre, die sich mit dem Wesen und dem Ursprung des Geldes beschäftigt. Antonio Serra (um 1600) bemüht sich in seiner Abhandlung ‚Breve trattato delle cause che possono far abbondare li regnis d'oro e argento dove non sono miniere‘ (1613) um die Unterstützung des Königreiches Neapel und verfasst erstmals die für die merkantilistische Epoche charakteristische Handelsbilanzlehre. Geminiano Montanari (1633-1687) greift in dem Werk ‚Della moneta‘ (1683) die Ideen Davanzatis auf und baut diese weiter aus. Ferdinando Galiani (1728-1787) ist der letzte Vertreter einer reinen merkantilistischen Theoriebildung und entwickelt in seiner Schrift ‚Della moneta‘ (1750; deutsch: ‚Über das Geld‘) eine differenzierte Geldlehre.

Die Gesamtheit der genannten Werke wird im Folgenden in ihren geldtheoretischen Aussagen untersucht und ihre Verbundenheit mit dem historischen Kontext der merkantilistischen Epoche nachgewiesen. Vor der Analyse der merkantilistischen Schriften wird zunächst ein Überblick über die in der ökonomischen Fachwelt erfolgte Auseinandersetzung mit dem Merkantilismus gegeben. Dabei wird die Notwendigkeit einer historischen Einordnung des merkantilistischen Denkens betont und damit ein geeigneter Zugang zur ökonomischen Theoriebildung der merkantilistischen Epoche aufgezeigt. Hiernach erfolgt eine Darstellung des realgeschichtlichen Hintergrunds und insbesondere eine Untersuchung der politischen Verhältnisse. Die Realgeschichte der merkantilistischen Epoche zeichnet sich durch die Entstehung und Konsolidierung der modernen souveränen Staaten aus. Das übergeordnete Ziel der politischen Bestrebungen jener Zeit ist die staatliche Machtentfaltung, die angesichts der zunehmenden Rivalität in Europa zur notwendigen Voraus-

<sup>19</sup> Vgl. hierzu Schumpeter 1965a, S. 371.

setzung der staatlichen Existenz wird. Nach der Beschreibung des historischen Kontextes wird die merkantilistische Theoriebildung in ihrem Wesen charakterisiert. Das gesamte ökonomische Denken der merkantilistischen Epoche orientiert sich dabei an den Bedürfnissen des neu entstandenen Staates und ist auf das Ziel der staatlichen Machtentfaltung ausgerichtet.

Schließlich wird die merkantilistische Geldlehre anhand entsprechender Textstellen dargestellt. In diesem Kontext werden einige neue Erkenntnisse zum Merkantilismus gewonnen. In einem allgemeinen Teil wird dabei zunächst auf die Zentralstellung des Geldes im ökonomischen Denken des Merkantilismus eingegangen, die als Ergebnis machtpolitischer Überlegungen gekennzeichnet wird. Im Anschluss an diese allgemeine Betrachtung erfolgt die geldtheoretische Analyse, bei der die Geldwesenslehre, die Geldfunktionslehre und die dynamische Geldwertlehre des Merkantilismus dargestellt werden.<sup>20</sup> Die Analyse der merkantilistischen Geldlehre wird ergeben, dass diese mit Rücksicht auf den machtpolitischen Aspekt der merkantilistischen Epoche formuliert wird und ihren Ursprung in den realgeschichtlichen Zusammenhängen findet. In einer Zusammenfassung werden anschließend die einzelnen Argumentationsschritte kurz wiedergegeben und damit die Ergebnisse der Untersuchung vorgestellt. Zuletzt wird der Frage nachgegangen, ob sich die merkantilistische Geldlehre im späteren ökonomischen Denken wiederfindet.

<sup>20</sup>Die Einteilung der Geldtheorie in Geldwesens-, Geldfunktions- und Geldwertlehre stammt von Salomon Altmann. Altmann unterscheidet das qualitativ-statische Geldproblem, das sich im Wesen und in den Funktionen des Geldes manifestiert und die Wertbegründung des Geldes untersucht, von dem quantitativ-dynamischen Geldproblem, das die Höhe des Geldwertes problematisiert (vgl. Altmann 1988, S. 4).